

Vierzehnter Abschnitt.

Capenberg.

1826 Anfang August bis Ende October.

Am 4ten August verließ er Nassau und besuchte auf der Reise seinen Freund Hövel in Heerbeck. Diesem hatte er sich am 5ten von Hagen aus angemeldet. „E. H. habe ich die Ehre meine Ankunft in Ihrer Nähe zu melden, und erbitte mir die Erlaubniß Sie morgen in Heerbeck zu besuchen; im Fall Sie mir diese ertheilen, so hoffe ich daß Sie mir die Einwilligung Ihrer Frau Gemahlin verschaffen werden, ohne die ich es nicht wage vor ihr zu erscheinen.“ —

Er traf in Capenberg sehr wohl und kräftig ein, und begann sich mit den Vorbereitungen für die ständischen Beratungen zu beschäftigen. Es besuchte ihn hier unter andern sein Freund Kunth und der Stadtrath Knoblauch aus Berlin, welcher ihm seine Ansichten über eine zweckmäßige Einrichtung der Zünfte vorlegte, wonach unter andern mehrere gleichartige kleinere Gewerbe in eine kräftige Verbindung gebracht wurden. Stein stimmte ihm bei und empfahl ihn dem Erzbischof von Köln, der am 24sten August antwortete:

„E. E. haben mich durch das verehrliche Schreiben vom 15ten I. M. und beygelegte Materialien für und aus Provin-

zialstände-Versammlung reichlich beschenkt; ich bin ungemein dankbar für die Mittheilung derartiger lehrreicher Schriften und Aufsätze, ich habe gern einige Nachtstunden auf das Lesen verwendet damit die Drukksendung nicht verzögert werde, — die Bekanntschaft mit Herrn Knoblauch war mir sehr angenehm, gehaltvoll sind seine Ansichten und Vorschläge, die Anwendung und Ausführung muß natürlicherweise mit Berücksichtigung auf Ortsverhältnisse geschehen; die Briefe des patriotisch-gesinnten Herrn Kunth haben mir den Mann noch ehrwürdiger gemacht, der Mann bleibt fortwährend thätig und sein praktischer Sinn ist gewiß sehr werthvoll.

Die Verhandlungen auf den in einigen Provinzen bereits stattgefundenen Ständeversammlungen sind nachahmungswürdig, es wehet darin ein vortrefflicher Geist, und man darf auch dann die Quelle nicht verkennen und deshalb es weniger mißfällig aufnehmen, wenn die Mark Brandenburger für der Körnerproducenten Wohl verlangen. — Unter der Leitung des hochverehrendwerthen Herrn Landtags-Marschall werden die westphälischen Provinzialstände nicht zurückbleiben, Niemanden weichen, wohl aber andern durch Eintracht bey gemeinnützigen Anträgen vorleuchten, dafür bürget der Mann an der Spitze der Stände — Heil ihm und dem Vaterlande.“

Es war nun auch der erste Band der Monumenta Germaniae, 160 Foliobogen, im Druck vollendet. Stein hatte oftmals gegen die Frankfurter Freunde geäußert, er werde das Erscheinen nicht erleben. Ich schrieb ihm am 14ten August:

„E. E. verehrtes Schreiben vom 6ten Mai habe ich nicht vor Vollendung des ersten Bandes der Monumenta beantworten wollen. Diese ist nun erfolgt, und ich darf der erste seyn, der E. E. im Namen des gesammten Vaterlandes für die Ausfüh-

zung eines Werkes dankt, welches Ihre Liebe zu ihm ins Leben gerufen, Ihre Einsicht, Ihre Willenskraft und Ihre Aufopferungen begründet haben, und dessen ferneres Gelingen nun, unter dem Schutze der Vorsehung nicht zweifelhaft ist. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn E. E. mir erlaubten, Ihnen den ersten Band in Gappenberg zu überreichen, besonders da noch mehrere Gegenstände von Wichtigkeit für das Unternehmen sind, worüber ich Ihre Befehle zu empfangen wünschte.

Herr Rath Schlosser wird E. E. bereits geschrieben haben, daß die Gesinnungen in Hannover dem Werke günstig sind; in dessen werde ich erst übermorgen die Ehre haben, den Herrn Graf Münster zu sehen, und dieses zu abermaliger Erinnerung an die verheißene Unterstützung benutzen."

Stein erwiderte am 20sten August:

„Die mir von E. W. unter dem 14ten m. c. mitgetheilte Nachricht von der Vollendung des 1sten Bandes der Monumenta hat mir unsägliche Freude gemacht, sie wird in einem hohen Grad vermehrt werden, wenn Sie selbst ihn mitbringen indem Sie mich mit Ihrem Besuch erfreuen.

Ihnen gebührt der wichtigste Theil des Verdienstes, mir nur das Lob, durch guten Willen zur Veranlassung und Beförderung der Unternehmung beygetragen zu haben.

Die Erscheinung des 1. Theils wird die Zweifler beruhigen. — Ich ersuche E. W. mit der Frankfurter Gesellschaft wegen der Absendung der pränumerirten Exemplare nach Berlin sich in Verbindung zu setzen.

Des Herrn Grafen von Münster Exc. bitte ich mich zu empfehlen.

Mit der Gesinnung der ausgezeichnetsten Hochachtung beharre ich zc.

St."

Die Reise verzögerte sich einige Wochen; ich sandte daher den Band voraus, und er schrieb am 19. September:

„Vergeblich hoffe ich E. W. hier zu sehen. Wahrscheinlich sind ohnvorhergesehene Hindernisse eingetreten, ich kann Ihnen also nur schriftlich meinen Dank abstaten für das mir zugesandte Exemplar der Monumenta hist. Germ. und meine Freude ausdrücken über die typographische Schönheit des Werks, die alle Erwartung übertrifft. Sie macht der Hahnschen Buchhandlung und der deutschen Kunst Ehre — Die jedem Autor vorgeschickte Einleitung beweist die Wichtigkeit der größtentheils noch unbenutzt gewesenen Handschriften, und das deutsche Publicum muß sich Glück wünschen, daß die Herausgabe der Geschichtsquellen unseres Volks einem so gründlichen, geistvollen, scharfsinnigen Gelehrten zu Theil ward.

Möchten wir nur Unterstützung finden zu E. W. Reise nach Paris und zur Fortsetzung der Arbeiten in Rom und Wien. St."

Dieser Brief kreuzte sich mit einem Tags vorher abgegangenen aus Hannover:

„E. E. werden sich vielleicht gewundert haben, daß ich von einer so eifrig erbetenen als gütig ertheilten Gunst, einen so langsamen Gebrauch mache. Eine Dienstarbeit hat mich wider meine Vermuthung bis jetzt abgehalten, diese Stadt zu verlassen, und so hoffe ich nun die Reise nach Gappenberg mit einer größern, nach Paris, zu verbinden, zu welcher ich einen 3—4 monatlichen Urlaub mir zu erbitten im Begriff bin. Ich denke beide in der Mitte Octobers anzutreten, höchstens gegen Ende jenes Monats, und werde zunächst auf Münster gehn, um E. E. gewiß nicht zu verfehlen. Ich bedarf vor dem Druck des 2ten Bandes Monumenta einer Erholung, die ich im Untersuchen und Benutzen der Pariser Handschriften und Urkunden zur Carolingischen Geschichte zu fin-

den gewiß bin. Besonders Einhard's Briefe, die Capitularien und die Urkunden wünsche ich zu benutzen, und hoffe vom Königlichem Ministerio dazu eine vor mir aufgehende Empfehlung zu erhalten.

Herr Graf von Münster war beim Eintreffen von E. G. Schreiben schon abgereist; er hat mir versprochen, auf eine Geldunterstützung jährlich etwa von 500 Rthlr. anzutragen, und ich werde diesen Gegenstand in einem weiteren Schreiben wieder erwähnen.

Von Professor Dahlmann und Ebert habe ich die besten Versprechungen über ihre Thätigkeit für nächsten Winter; ersterer wird für den zweiten Band die Vita St. Ansgarii, Ebert den Ditmar nach langer Zögerung nun wirklich bearbeiten. So eben schreibt mir auch Professor Hesse, voll Eifers durch den ersten Band, den Lambertus Aschaffnaburgensis nun sogleich anzufangen. Er hat sich nach Dresden gewandt, aber die Handschrift des Könighchen Archivs nicht mitgetheilt erhalten können, dagegen die Nachricht, daß es auf Verwendung der Centraldirection geschehen werde. Dürfte ich E. G. gehorsamst ersuchen, Herrn Dr. Böhmer zu einem desfallsigen Schreiben an das Königlich Sächsische Cabinets-Ministerium gewogentlichst aufzufordern?

Wegen der Exemplare für das Königlich Preussische Ministerium habe ich mich nach E. G. Befehl mit Herrn Dr. Böhmer in Verbindung gesetzt; es sind die einzigen noch nicht versendeten; in einem Zusatz-Artikel zum Verlags-Contracte ist bestimmt, daß die Buchhandlung statt drei jetzt funfzehn Exemplare auf Velinpapier frei giebt, wodurch wir in den Stand gesetzt sind, die ganze bereits ausgegebene Summe für pränumerirte Exemplare zu decken.

Der von Herrn Richter eingesandte Paulus Diaconus ist zur Aufnahme in die Monumenta nicht geeignet; es fehlen unter

andern ganze Zeilen; ich sende ihn daher seinem Bearbeiter zur Umarbeitung zurück, mit einem Briefe, dessen Abschrift E. G. ich vorlegen werde. Der Jordanis ist noch zurück, doch wird er gewiß für den dritten Band früh genug fertig werden. Herrn v. Kopitar habe ich aufs dringendste wegen der *Conversio Carantanorum* (für den zweiten Band) geschrieben.

Ein ausführlicher Brief des Herrn Röstell giebt den Beweis, daß er zu unsern Arbeiten vorzüglich paßt, ich werde die Ehre haben, denselben E. G. zu möglichster Berücksichtigung seiner Forderungen persönlich zu überreichen; wir dürften Mühe haben ihn zu ersetzen; es wird vielleicht sogar möglich seyn, durch ihn die Arbeit in den päpstlichen Regesten fortsetzen zu lassen, da Monsignore Marini Herrn L. N. Bunsen sehr gewogen ist.

Eine ausführliche Anzeige des ersten Bandes habe ich im 143ten und 144ten Stück der Göttingischen gelehrten Anzeigen gegeben; Hahns lassen sie jetzt abdrucken und unentgeltlich durch alle Buchhandlungen vertheilen, sollten E. G. noch kein Exemplar davon besitzen, so stehen Ihnen mehrere davon zu Befehl."

Stein erwiederte am 27ten September:

„Ich freue mich sehr daß E. W. Besuch nur verschoben, nicht ganz aufgegeben ist, und noch mehr daß Sie ihn mit einer Reise nach Paris verbinden, wohin ich Ihnen Briefe mitgeben werde — ohnfehlbar bin ich den 25ten October in Münster, wegen des Landtags, der sich den 29ten October versammelt.

An Herrn Böhmer habe ich sogleich geschrieben, 1) wegen Beschleunigung der Absendung der nach Berlin bestimmten zwölf Exemplare, wozu alles vorbereitet war, 2) wegen der an das Sächsische Ministerium bestimmten Vorstellung die Manuscripte des Lambertus Schaffnaburgensis an Herrn Professor Hesse verabsolgen zu lassen.

Ueber die Bedingungen des Herrn R. in Rom erwarte ich E. W. nähere Mittheilung, wir werden was möglich thun."

Zugleich schrieb er an Dr. Böhmer:

"27ten September. Von E. W. habe ich sehr lange nichts vernommen — unterdessen ist der erste Theil der Monumenta u. s. w. erschienen, der an Schönheit des Drucks und Papiers gewiß nichts zu verlangen übrig läßt, und bey der bedeutenden Zahl der Subscribenten von 387 sieht man auch einem sicheren, den Gewinnst der Verlags-handlung verbürgenden Debit entgegen.

In der Anlage erhalten E. W. eine Abschrift des Briefes des Herrn Dr. Perz dd. 18ten September, der zu meiner großen Freude die Reise nach Paris antritt.

Er wünscht, daß die Centraldirektion bey dem Ministerio in Dresden um Mittheilung nachsuche der Handschriften des Lambertus Schaffnaburgensis für Herrn Professor Hesse, welches ich zu bewürken bitte, und dürfen wir auf die Unterstützung des Herrn Ministers v. Carlowitz rechnen.

Sodann ist die Absendung der für Berlin bestimmten Exemplaria des ersten Bandes sehr eilig, da diese allein noch zurückstehen, und uns leicht der Vorwurf eines Mangels von Achtung und Dankbarkeit treffen kann."

Sodann forderte er Vorschläge zu Herbeischaffung von Geldmitteln um die Arbeiten in Rom fortsetzen zu lassen.

"13ten October. Die [Einladungs-] Schreiben an Herrn v. Nagler und Lerchenfeld kommen hier bey — es heißt allerdings daß Herr v. Carlowitz nach Dresden in das Ministerium versetzt und Herr v. Lindenau aus Gotha seine Stelle erhalten werde, ist dieses letztere der Fall, so müßten wir Herrn v. Lindenau in die Centraldirection aufnehmen, er ist ein vortrefflicher ausgezeichnete Mann. Auch soll Herr v. Strahlenheim aus Hannover als Ge-

sandter in Frankfurt angestellt werden, er ist ein verständiger, braver, von Graf Münster sehr begünstigter Mann.

Zu den Fortschritten des Cod. dipl. Moeno-Francofurtensis wünsche ich Glück, und bin sehr begierig auf seine Erscheinung.

Der gute Erfolg unserer gemeinschaftlichen Bemühungen um das wichtige Werk der Monumenta historica Germaniae macht mir große Freude, mögen sie ferner von der Vorsehung gesegnet werden. Möge sie uns nur Herrn Dr. Perz gesund und kräftig erhalten."

In der Mitte Octobers konnte ich die Reise antreten und eilte nach Cappenberg. Ich fand Stein sehr heiter und in voller Thätigkeit für den nahe bevorstehenden Landtag. Während der zwei Tage die ich bei ihm verweilte, theilte er mir mehrere seiner ständischen Arbeiten mit, freute sich der Aussichten, welche sich daran knüpften, und ging in genaue Besprechungen über die Weiterführung der Monumenta ein. Um den ungestörten Fortgang besorgt, sagte er unter andern: Wenn Sie heirathen, so ziehe ich meinen schwarzen Rock an! Er bezeugte seine lebhafteste Zufriedenheit mit der unternommenen Reise, und gab mir beim Abschied am 20sten October Briefe an seine Freunde in Cöln, Brüssel und Paris mit. Zunächst an den Erzbischof von Cöln:

"18ten October. Herr Dr. Perz wird mein Schreiben E. Erzbischöflichen Gnaden zu überreichen die Ehre haben — und hat sich gewiß einen Anspruch auf Hochbero Beyfall durch seine meisterhafte Bearbeitung der in dem I. Theil der Monumenta historica etc. enthaltenen Quellschriftsteller erworben — so wie Sie ohne allen Zweifel gewiß auch der typographischen Schönheit und den Bemühungen des Herrn Hahn Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Herr Dr. Perz wird sich in Paris vier Monate aufhalten,

und diese Zeit zur Benutzung der königlichen Bibliothek anwenden, woraus gewiß für das Unternehmen, das E. Erzbischöfliche Gnaden so edelmüthig unterstützt, wohlthätige Folgen sich ergeben werden. Er wird sodann nach London gehen — und macht alle diese Reisen auf seine eigene Kosten, da unsere Cassé zu seiner Unterstützung unfähig ist. Wir haben Hoffnung, von der hannoverschen Regierung einen jährlichen Beytrag von 500 Thaler zu erhalten.

Hier bin ich mit Vorbereitungen zum Landtag beschäftigt, wohin ich den 25ten m. c. abgehe — die Hauptproponenda werden seyn:

Städte=Ordnung ao. 1808, Ablösungs=Ordnung, Zollsätze, Juden —

Die Anträge der Stände werden wahrscheinlich seyn:

Ländliche Communal=Ordnung auf den Basen der alten Westphälischen Verfassung —

Abänderung der Gemeinheitstheilungs=Ordnung, Ansiedlung auf dem platten Land —

Cataster —

außer vielen Petitionen Einzelner so nicht vorherzusehen sind.

Wie sehr vermisse ich die Gegenwart eines einsichtsvollen, geistreichen, geschäftserfahrenen Freundes, für den ich mit denen Gesinnungen der größten Verehrung mich unterzeichne als Sein gehorsamster Diener

Stein."

Die Verbindung mit Gagern ward durch die Entfernung etwas schwieriger.

Gagern an Stein.

„Hornau den 11ten August. Also den letzten freundlichen Brief für diesmal aus Nassau! Wie wohl thut es mir, wenn Sie aus irgend einem Grunde, auf irgend eine Weise nach mir

verlangen! Könnte ich nur erreichen was mir am meisten anliegt, Sie erheitern. Ueber körperliche Wehen kann ich nicht urtheilen; sie scheinen nicht arg, und Ihre Seele wohl im Stande, sie zu bemeistern.

Ich kenne nur ein Ding was Ihnen abgeht, die Versorgung Ihrer jüngsten Tochter. Wählen Sie nur mit ihr den Würdigen, der E. E. Ehre bringen, aber auch ihr in den Augen der Jugend Ehre mache! Das ist die beste *Salva guardia*! Grundsätze, Gefühle reichen nicht aus. Es entsteht eben ein Conflict von Gefühlen. — Zu Münster sind Sie in catholischem Land. Aber darum auch ist mir Ihre Absicht nach Berlin lieb. Das ist eigentlich Ihr Land, eine Verbindung der Art dort, muß Ihnen die Liebste seyn!

Erben sollen Ihnen so werden. Erben von Allem, nur nicht von Ihren Papieren (Staatspapieren), die vermachen Sie mir, falls ich Sie überlebe, damit ich Ihnen ein würdiges Denkmal stifte. Oder vermag es ein anderer besser? wird er es mit mehr Liebe thun? Nur bin ich sterblicher wie Sie.

Also Sie sind allein in Gappenberg. Ich habe nemlich zu Frankfurt die Mlle. Schröder auf der Straße begegnet, die mir das weitere sagte. Frau v. Panhuys, wo ich vorfuhr, nahm nicht an. So sehr ich die Fahrt nach Thurnau natürlich finde, so weiß ich Sie doch eben nicht gern ganz allein in Ihrer schönen Wildniß. Lassen Sie in Ihrer Liebhaberey Nassau nicht zu sehr zurückstehen. —

Also den König von Bayern und den Fürst Metternich habe ich in meiner Nähe. Bey dem letzten habe ich den vorigen passus wiederholt. Er muß mich förmlich einladen. Davor ist soviel *pour als contre*. Der König von B. hat durch Lerchenfeld insinuiren lassen, mir insbesondere, daß er ganz gern zu Aschaffenburg empfangen, wo er bis September bleibe. Von einer Tour nach Rhein=Bayern ist nicht die Rede!

Dieser vortreffliche König ist etwas unruhigen Geistes. Ich weiß von guter Hand, daß er ganz warm den Plan auf die Pfalz — am rechten Ufer Mannheim, Heidelberg verfolgt. Es ist eine alte Lieblingsidee. Dermalen tauschweis. Aber es würde ein großes *révirement*, zu dem niemand außer Oesterreich große Lust hat. Folglich scheint die erste böse Folge, daß er sich mit Metternichen ganz verstehen muß! Und dieser wird gestern bey ihm gewesen seyn.

Die Sache der kleinen Concorde, vel quasi, scheint in gutem train. Wenigstens sind die Herren des festen Glaubens, daß der Pabst die eben abgegangene Note acceptiren werde.

Die Landleute in meinem Canton Pfedersheim haben mich diesmal nicht gewählt. Bekanntlich hatte ich ganz ruhig zugeschaut. Ich vernehme einfältige Gründe; mehr Gehalt hätte: weil ich mich mit Haushaltung dort entfernt, und hierher gezogen hatte. Aus den Zeitungen wissen E. E. oder können Sie wissen, daß man in Rheinheffen gar nicht habe wählen wollen, aus einer Art von Verzweiflung und großem Mißbehagen. Allerdings bezeichnet das demokratische Elemente in den zweiten Kammern; wie einst die *tribunicia potestas* — *Auxilium ferre*; nun aber haben wir ihnen nicht nur solch *Auxilium* nicht gebracht, sondern neue Steuern bewilliget. Ergo. — Meine Gemächlichkeit, Gesundheit, Beutel, Vergnügen wird sicher dabey gewinnen, und ich bin mehr als getröstet, wenn ich schon hingegangen wäre.

— Die Catastrophe mit H. — werden Sie vernommen haben. Tolles Spiel. — Verschwinden in den Gegenden von Gaub, und präsumirte Selbst-Entleibung werden Sie vernommen haben. Die Familie — bey Leuten die sie sahen — strömt über von seinem Lob. Für den einzigen Sohn kann es Crise eines bessern Entschlusses und Lebenswandels seyn!

Minister Thürrheim in Bayern soll sehr krank seyn. On dit

qu'il s'en va. Wie ich vernahm war er lieberlich und faul, aber geistreich.

In der National-Geschichte liefere ich Belisaris'sche Gefechte bey Carthago. So lassen Sie mich auch ein wenig von Ihren Beschäftigungen lesen, — Waldbordnen, Bauen, Verschönern hören. Wo Sie sind, kommt es mir ganz schön vor. H. v. G.

inter silvas reptare salubres, curantem quidquid dignum justo bonoque sit.

dermalen:

curantem quid Monasterii dignum rege patriae Borussiae suoque illustri nomine proferendum persequendumque sit.“

„27ten August. Mein heutiger Brief ist von eigner Art, und einzig einem Gegenstand gewidmet. Ich meine, nichts könne mich dispensiren E. E. darüber zuzuschreiben.

Die Commission zu Maynz hat ein umfassendes opus gefertigt. Ich glaube in verschiedenen Abtheilungen. Unter der Hand vernahm ich, daß ich darin figurirte.

Vor nemlich acht oder neun Jahren — als ich mich in Monsheim bey einer sterbenden Tochter befand — kam mein Sohn Heinrich mit etlichen Cameraden von Jena auf einer Fußreise in meine Nähe, und meldete seine nahe Ankunft. Ueblen Humors versagte ich diese Erlaubniß und verwies ihm, mir unbekannte Personen zu den Frauen in das elterliche Haus zu bringen. Er kam also allein, und da ich im Begriff war, anhero zu gehen, gestattete ich ihm, auf der Heimreise, mir seine Cameraden nach ihrem Verlangen dort zu präsentiren. Einer dieser jungen Männer, wie ich vernehme, war später sehr befangen, und ist oder war in diesen Untersuchungen über die Umtriebe compromittirt, und ich will annehmen, strafbar. Wenn die Commission die *vita anteacta* verfolgte und diese Spuhr fand, so thut sie ganz wohl, davon Erwähnung zu thun. Wenn es aber heißt, wie ich ver-

nehme: Zusammenkunft zu Hornau, so werde ich diese Herren Grammatik und Logik lehren, so viel an mir ist.

Alein ich vernehme nun mit Zuversicht weiter, daß in der Einleitung zu diesem Opus die Namen Stein, Gneisenau, Eichhorn auf eine sehr unanständige Weise erscheinen, als solche, die früher durch zu rasche Worte und Werke, zu allen diesen Excessen Anlaß gegeben hätten!!

Der Autor dieses vortrefflichen Products ist der bairische Commissär Herr Hörmann, ein übergelaufener Tyroler. Derselbige der früher die Alemannia redigirt, oder mit redigirt hat; worin fast wörtlich dieselben luminösen Ansichten enthalten waren. Also semper idem. Aber die Commission sollte solch Zeug nicht in die Welt senden. Sie assimiliert sich dann und aggregirt sich zu solcher Schlechtigkeit. Beauftragt gleichsam im Namen der Nation zu wirken und bessere Sitte herbeyzurufen, giebt sie eines der merkwürdigsten Beispiele der Befangenheit, des Unverständes und der größten Undankbarkeit. Diese Sorte Menschen hätte in den Jahren wo es galt nicht eine Raze aus dem Ofen gelockt, — sie vielmehr darin eingesperrt.

Schließen Sie nur nicht daraus, als ob ich wahrhaft zornig wäre! Es hat fast seine drollige Seiten. Manches Ministerium, ich weiß es, mag sich nicht übel en embarras darüber befinden!

Indessen gebührt es sich, daß Sie es wissen — der Brief steht auch ganz zu Ihrem Befehl und schließt lediglich mit der Versicherung meiner alten Verehrung

Gagern."

Stein an Gagern.

„Gappenberg den 31sten August. Wer schreiben kann oder glauben mag, daß ein durch Leben und Geschäfte geprüfter, durch

Concept: 1) und

Gelehrsamkeit¹ gebildeter, in Deutschland und dem Ausland gekannter und geachteter Staatsmann, eine

gefährliche demagogische Zusammenkunft in Hornau mit einigen unbärtigen fragenhaften Studenten halten kann, den lassen es E. E. schreiben und glauben, und warten Sie bis, in der Sprache des² Herrn Satans Hiob 2, V. 6 zu reden, Ihr Fleisch und Gebein angetastet wird.

Mögen die Maynzer Inquisitoren in meinen Handlungen, Reden, Gebärden, Ansichten, Meynungen finden was sie wollen, das kümmert mich wenig; daß sie³ mit denen, deren Werkzeuge sie sind, nicht in Einklang stehen, bekenne ich; und eben so, daß ich unter ähnlichen Umständen auf ähnliche Art handeln würde.

Leben Sie wohl und besuchen mich

St."

Gagern an Stein.

„6ten September. Ich habe große Lust jeden meiner Briefe mit einer Art von zudringlicher Betteley anzufangen.

Man verändert meine Zimmer, in mein Schlafgemach werde ich meine illustren Zeitgenossen und andre bonne compagnie der Vorwelt versetzen, Freund und Feind scheiden. — Ergo. Ergo sollen mir E. E. Rutje, Rutje, wie einer meiner Bettern sagt, das heißt coute qui coute, Ihr Bild in irgend einer Form verehren. Ich will ihm schon eine Stelle anweisen, wo Sie auf den Napoleon und etwa auch auf den Louis XIV. oder Cardinal Richelieu hinblinzen. Wenn Sie nach Berlin kommen, erbitten Sie, daß G. Gneisenau mich auch so bedenke. Außer Blüchern habe ich die andern preussischen Helden nicht gekannt!

Den Fürst Metternich werde ich in diesem Cabinet heraus lassen, obgleich er ganz höflich auf dem Johannisberg war.

¹) Wissenschaft

²) des Herrn Satans zu reden Hiob 2, V. 6 ihr

³) diese

Münch hatte mir geantwortet wie folgt auf meine Anfrage, worin ich 1) bemerkte, daß kleine Hostilitäten de part et d'autre vorgefallen seyen; 2) die Gegenstände namhaft machte, worüber ich den Herrn Fürsten unterhalten wollte.

In das Cabinet introducirt, wo ich zwey volle Stunden ganz allein mit ihm blieb, äußerlich also loco introitus: „Herr v. Münch hat mir geantwortet: E. Durchlaucht seyen artig, gastfrei, nachsichtig und hätten mehr als einmal Gefallen an meiner Unterhaltung gezeigt, darauf bin ich nicht nur gekommen, sondern ich wollte darüber Brief und Siegel ausstellen, wenn es allein darauf ankäme.“

Also auf das Canape gebracht, nahm dann der Herr Fürst den Faden, den er kaum wieder aus Händen ließ. Ich kann annehmen daß er etwa sieben Viertelstunden, und ich etwa eine geplaudert habe. Ich vernahm also:

Vorerst lang sein eigen Lob. Er sey doyen unter den großen Staatsbeamten, alles recurrirte an ihn(!!) — 18 Jahre habe er die Oesterreichische Monarchie durch Gefahren hindurch geführt; folglich kenne man ihn und sein System. Bereits gehöre er der Geschichte an! Wer sein Feind seyn wolle, müsse ein Narr seyn. Verba ipsissima — doch als ob er sie zu stark finde in Beziehung auf mich, ging er nun auch gleich zu meinem Lob über: Alles was ich schreibe, lese man in Wien mit der größten Neugierde, es sey immer le ton de la bonne société, wie ein Gespräch im Salon, er unterhalte sich mit Genz und andern Freunden gern darüber. Et sic porro: — Gegen mich sey er in einer Art von Verlegenheit und falscher Position, er der verantwortliche practische Staatsmann gegen über mir, in welchem er nie wisse ob er mit dem politischen Schriftsteller, mit dem homme d'Etat, oder dem Niederländischen Staatsrath zu thun hätte. Darauf nun ich:

Seiner Person Feind zu seyn, sey kein Grund vorhanden. Lebhafter politischer Widersacher involvire nicht die Feindschaft. Absurd würde es mir selbst vorkommen, wenn ich ihn hier über den Umfang und Verwandniß seiner Politik zur Rede setzen wollte. Daher hätte ich mit gutem Vorbedacht die Materien im voraus bezeichnet. Sie seyen sämmtlich noch mehr moralisch als politisch. Und es handle sich hier gar nicht vom politischen Schriftsteller, sondern diese drey Gegenstände seyen von der Art, daß ich sie in Deutschland gleichsam en chef practisch geführt, und bey allen Kenntnissen des Herrn Fürsten, doch den Anspruch habe, besser davon unterrichtet zu seyn als er. Und dennoch würde ich nicht versuchen ihm Vorstellungen zu machen, wenn es sich nicht sonderbar träfe, daß wir in den Fundamentalideen ganz einverstanden, nur in der Application himmelweit abwichen. — So wolle er gewiß die deutsche Auswanderung und in Brasilien das Königthum und seine Vertheidigung, — ich auch; — so wünschten wir beide, daß die Russen nicht jenseits des Pruths eroberten; und fühlten daß die Griechen nicht taugten eine selbstständige große Republik dort zu formiren — so wünsche er gewiß die Ehre und die Festigkeit des deutschen Bundes — Aber, Aber.

Um bey der Auswanderung anzufangen, so hätte ich auf meine Kosten bekanntlich nach Nordamerica gesendet, um die Frage in das Licht zu stellen. Ich sey in der Unterpfalz zu Haus, und dort der vornehmste Edelmann mitten unter einer superabundanten Bevölkerung. Was also die Leute bewege, wisse ich sicher besser als der Herr Fürst oder irgend jemand. Auswanderung überhaupt halte ich für moralisch gut, und für einen Wink der Vorsehung, wenn sie an der einen Stelle Menschen ohne Land, und an der andern Land ohne Menschen seyn lasse. Man führe so die Unzufriedenen gelinde ab und in die unschädliche Ferne. Wenn man nicht Krüppel oder Banditen versende, so sey der Deutsche überall

der vorgezogene, weil er der fleißigste und treueste und gewöhnlich der sparsamste sey. Aber in Brasilien giengen böse Dinge vor, Täuschungen, Zwang zum Soldatenstand, selbst der Familienväter, folglich am Ende Ruin und Elend. Und die Frau Kaiserin sey dem in Person nicht fremd, das falle also nachtheilig auf das Königthum (*principe monarchique*) zurück, ja auf Oesterreich selbst, welches vielmehr dort Schutengel und Schirm der Deutschen seyn sollte. Darauf der Herr Fürst M.:

„Wie genau er Brasilien und den dortigen Hof kenne; man brauche eben noch mehr Recruten als Ansiedler. Der Kaiser bey vielem Talent und Character habe sehr schlechte Erziehung gehabt. — Seine ganze dermalige Weisheit componire sich aus etlichen Fragmenten von Pradt und Benjamin Constant oder einigen Blättern und Rhapsodien des Constitutionnel. Die Oesterreichische Gesandtschaft bey allem Willen zu helfen, sey in beständiger Verlegenheit.“

Er war also bald mit mir einverstanden, daß nur bestimmte Verträge eine Remedur seyn würden, auf die sich die Oesterreichische Bottschaft dann beziehen könne! —

Und in dem Sinn habe ich darauf wieder an das Darmstädtsche Ministerium geschrieben.

Wobey ich schließlich bemerke, daß ich aus dem innersten Brasilien lezthin einen Brief von zehn Folio-Seiten von einem protestantischen Geistlichen empfang, woraus wenigstens so viel hervorgeht, daß dieser Cultus nicht nur gestattet sondern salarirt wird. Von da giengen wir auf Griechenland über, worin der Herr Fürst unerschöpflich war. Meine kurze Einleitung war nur die:

Ich hätte anfangs sehr an Tugend oder Energie der Griechen, folglich am Gelingen ihrer Sache gezweifelt. Seitdem diese Leute aber Tapferkeit und Helden-Edelmuth gezeigt hätten, sey mir ihre

Unterjochung ganz undenkbar; selbst für die Ehre christlicher Monarchen, die sonst Verwünschung und Geringschätzung auf sich lüben. Er nun:

Schon Kaiser Alexander habe mit großem Recht nicht von *peuple grec*, sondern von *peuplades grecques* wollen sprechen hören. Die Mannichfaltigkeit, Spaltungen, Raublust dieser *peuplades* — die große Schwierigkeit wo? Unstreitig nur die Morea und die Inseln höchstens noch Athen mit einem kleinen Streifen. — Lang, lang die Sitten oder Unsitten dieser Mainotten. Er kenne das genau, denn er habe 300 Agenten auf allen Punkten(!!!) Sie seyen alle feig (in welcher Demonstration er sich sehr gefiel). Wie angenehm es für sie sey, die Türken zu Nachbarn zu haben! — Sie grenzten in einer Breite von 400 Stunden an diese Türken; die Russen kaum 100. Wenn man die Türken nach Asien zurückwerfe, sey der Nachtheil gar nicht zu bemessen. Die Russen könnten jetzt mit etlichen tausend Cosacken ihre Grenzen decken. Dann werden 100,000de nicht hinreichen. Was er beständig den Russen predige!

Auf meinen ausgedrückten Wunsch irgend eines fremden Prinzen: das sey ganz unmöglich — er würde im ersten Monat todtgeschlagen; wer er auch sey. Man habe Leopold v. Coburg im Visir gehabt, sey aber davon wieder abgegangen. Jalousie zwischen den Mächten selbst, also kein Suffer und kein *Mémours*. Und doch seyen alle Mächte einverstanden, ihnen keine Unabhängigkeit zuzugestehen, sie könnten einigen Tribut durch ihre eigenen Patriarchen in Constantinopel entrichten. Die Engländer handelten mit großer Duplicität, sie wären die Anstifter von den jonischen Inseln aus, und wieder unter den decidirtesten keine volle Unabhängigkeit zu wollen.

Auf meinen lauten Einwand, das Hospodaren-System sey das allerschlechteste, entgegnete er:

Nein, etwas Besseres doch, ähnlich ungefähr dem was in Servien statt habe. — —

So mag es wohl jetzt in seinem Kopf und Bureau aussehen. Ich hoffe aber Zeit, Kraft und Verstand sollen noch etwas Besseres bringen. Gegen ihn blieb ich auf meinem Satz, daß der fremde Fürst der Zuträglichere, und seine Behauptung des Ermordens bloße Hypothese sey. Ich schloß jedoch mit der Ermahnung, was es auch sey, bald zu thun.

So lang blieben wir fest sitzen, ungeachtet mancher Anmeldungen — endlich unterbrach der Landgraf von Homburg.

Im Lauf der Conversation sprach er im Ton als sey er der russischen Seite ziemlich gewiß. Von Preußen aber — ich glaube gar zweimal — ließ er fallen — es habe ein doppeltes Gouvernement, das sich aber sinalement nach Rußland hinneige.

Ich glaubte diese Erzählung könne G. G. interessant seyn. Immer ist die Thatsache nicht zu leugnen, daß Gewalt in des Mannes Hand sey. An die deutschen Sachen kamen wir also nicht. So wie er mir selbst sagte daß er immer derselbige sey — so will ich es aus meinem Gesichtspunct betrachtet, auch annehmen. — Nur den Augenblick und die Schwierigkeiten des Tages berechnend. Kurz zu leicht!

G. G. habe ich nur zu bitten, nicht zu schwer zu seyn, das heißt, nicht zu schwermüthig. Nur Ihr Wohlwollen gegen mich sey Centnerschwer!

H. v. G."

Die politische Thätigkeit, welcher Stein jetzt wiedergegeben werden sollte, erregte allgemeine Aufmerksamkeit und Hoffnung. Diese sprachen sich in manchen Briefen vertraulich aus und veranlaßten Erklärungen, welche zwar die hellere oder dunklere Farbe des Augenblicks trugen, aber von demselben Geiste beseelt

sind, der ihn durch das ganze Leben geleitet hatte. Seiner ältesten Tochter antwortete er nach Thurnau:

„Ich habe nicht das mindeste Verlangen eine Rolle zu spielen, und habe es nie in irgend einem Verhältniß des Lebens gehabt. Alles was ich gethan habe, oder was ich thun konnte, schien mir immer so vollständig unter einem gewissen idealen Guten welches ich mir gebildet hatte; und dann war das Beispiel meiner vor trefflichen Mutter und des verehrungswürdigen Staatsministers Heinich beständig vor meinen Augen: ihr Leben war eine Reihe von Anstrengungen und Aufopferungen, und sie brachten niemals ihre Annehmlichkeit in Rechnung. In meinem Alter werden mir die langen Sitzungen, die Aufmerksamkeit welche man den Verhandlungen widmen muß, sehr lästig seyn, erschöpfen, mich aufregen; aber: Thue was du sollst, komme was da wolle! Die Bestandtheile der Versammlung sind so ungleichartig in Einsicht auf Gewohnheiten, Sitten, Bildung, Religion u. s. w. daß es unmöglich seyn wird so entgegengesetzte Wesen zufrieden zu stellen.“

Seiner Schwester in Homburg schrieb er am 1sten October:

„Deine Briefe, meine liebe gute Schwester, sind mir immer sehr angenehm, laß Dich also durch keine Bedenklichkeiten abhalten mir zu schreiben. Meine Gesundheit ist gut, der Sommer und innre Ruhe haben ihr sehr wohl gethan.

Die Bücher sind in Nassau wohlbehalten angekommen, Dein gegenwärtiger Vorrath wird wohl den Winter ausreichen — dann sollst Du eine andere Sendung erhalten.

Ich glaube Dir schon wegen der Landmarschallstelle geschrieben zu haben, sie giebt Gelegenheit zu mancher nützlichen Einwürfung, von der man Erfolg erwarten darf wegen des wohlwollenden das Gute liebenden Königs, und des für das ständische Institut sich lebhaft interessirenden trefflichen Kronprinzen.

Morgen erwarte ich Therese, den 25sten October gehe ich nach Münster, um während der zweymonatlichen Dauer des Landtags zu bleiben —

Die Translocation nach Fulda ist Dir gewiß lästig, in unserm Alter bedürfen wir Ruhe und stille Abgezogenheit — Wird Dir diese Veränderung zu lästig, so resignire mit halber Pension und wohne bey mir, der, wenn Therese heurathet, sehr einsam da stehen wird. Lebe wohl liebe Schwester, empfehl mich der Frau Dechantin.“

Z w ö l f t e s B u c h.

1826 — 1831.